

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 7-8

Artikel: Unser Feldzug
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man wird uns verlachen, verhöhnen, uns Idealisten schelten. Lassen wir uns das nicht anfechten; trösten wir uns mit dem Gedanken, dass es noch immer die Idealisten gewesen sind, die die Welt gerettet haben.

Klara Honegger

Unser Feldzug

Der Kampf um den Zivildienst ist in eine neue Phase getreten. Wir hatten nie im Sinne, diese Sache ruhen zu lassen, und noch weniger den ganzen Kampf gegen den Krieg und alles, was damit zusammenhängt. Nun haben wir, nicht ohne vorherige Verständigung mit den Freunden in der ganzen Schweiz herum, in Zürich uns wieder zu einem neuen Vorstoss gerüstet und bereits den Feldzug eröffnet. Die lose Organisation für die Durchführung gewisser gemeinsamen Arbeiten und Kämpfe, zu der die Arbeitsgemeinschaft für soziale und geistige Neuorientierung, die Frauenliga für Friede und Freiheit, die Frauenzentrale, die Freischar, der Gartenhofklub, die Soziale Frauenschule und der Weltbund der Jugend für den Frieden gehören, hat die Sache an die Hand genommen und zwar in diesem Falle speziell die Arbeitsgemeinschaft, die Frauenliga, die Freischar und der Weltbund. Wir wollen so vorgehen, dass wir mit einer neuen Petition an die Bundesversammlung gelangen, die die rasche Einführung des Zivildienstes fordert. Dieser Petition wollen wir durch eine möglichst grosse Zahl von Unterschriften erhöhtes Gewicht verleihen. Wir hoffen, eine genügend grosse Anzahl Parlamentarier für die Sache gewinnen zu können, um ihre Behandlung im Rate durchzusetzen, und werden alles tun, was einen Erfolg herbeiführen kann. Da auch von Leuten, die in Bern mehr zu sagen haben als wir, aus Gründen des Respektes vor dem Gewissen die Sache des Zivildienstes befürwortet wird, so ist ein Erfolg nicht unmöglich, ja nicht einmal unwahrscheinlich. Sollte er doch ausbleiben, so werden wir andere Mittel suchen müssen. Von einer Initiative haben wir vorläufig, nach gründlicher Beratung, abgesehen, weil wir bezweifelten, ob wir dafür genügend Kräfte zur Verfügung hätten und ob die Stunde dafür schon gekommen sei. Dieser Weg bleibt uns aber stets offen. Im übrigen kommt es uns nicht bloss darauf an, den Zivildienst durchzusetzen, sondern das ganze Militär-

problem wieder aufzurollen. Der Zivildienst ist der gegebene Ausgangspunkt dafür. Er soll nicht bloss den Dienstverweigerern das Gefängnis ersparen, sondern vor allem die bloss negative Tat der Dienstverweigerung durch die positive einer neuen Form des Dienstes an der Volksgemeinschaft ersetzen — jener Form, die nach unserer Hoffnung überhaupt an die Stelle des Militärdienstes treten wird. Damit ist in das ganze Prinzip des Militärdienstes an der entscheidenden Stelle eine Bresche geschlagen. Dass unser Ziel die völlige Abrüstung und damit auch die Beseitigung alles Militärdienstes ist, verhehlen wir jetzt so wenig, wie wir es je verhehlt haben. Denn wir sind der naiven Meinung, der Kampf gegen den Massenmord sei keine Schlechtigkeit und im Angesicht dessen, was uns ein neuer Weltbrand brächte und was besonders in dem Aufsatz dieses Heftes «Der nächste Krieg» nach seiner technischen Seite hin geschildert ist (und wie wärs erst nach der moralischen hin!), die einzige Möglichkeit der Landesverteidigung.

Die vorläufig in Form einer Resolution vorliegende Petition soll folgenden Wortlaut haben:

In der Ueberzeugung, dass es dem Geiste der Bundesverfassung der Freiheitstradition der Schweiz und der Gesinnung unseres Volkes so gut wie dem christlichen Gewissen widerstrebt, wenn junge Männer, die den Militärdienst verweigern, weil sie weder am Kriege noch an den Vorbereitungen darauf teilnehmen können, wiederholt auf Monate ins Gefängnis wandern müssen, während sie freudig bereit wären, auf andere Weise der Volksgemeinschaft zu dienen, beschliesst die gegenwärtige Versammlung in Fortsetzung bisheriger von verschiedenen Seiten ausgegangenen Bemühungen, an die Bundesversammlung mit einer Petition zu gelangen, die folgende Forderungen enthalten soll:

1. Es ist nach dem Vorbild verschiedener anderer Länder (Dänemark, Norwegen, Schweden, auch bald Holland), für solche, die aus Gewissensgründen sich weigern, den Militärdienst zu leisten, ein Zivildienst einzurichten. Dieser soll der Ausdruck der Pflicht und des Willens sein, für die Volksgemeinschaft durch Arbeit und Opfer einzustehen.

2. Damit der Ernst dieser Gesinnung erprobt und der Zivildienst vor Missbrauch gesichert werde, soll er in Bezug auf Disziplin und

Leistung ebenso schwer sein und ein Drittel länger dauern als der Militärdienst.

3. Der Dienst soll unter ziviler Leitung eine praktische Einführung in Pflichten gegen die Volksgemeinschaft sein und entsprechende Arbeit verrichten. Diese darf keinen militärischen Zwecken dienen und auch in keiner Form eine Konkurrenz für die Berufsarbeiter werden, sondern soll durch die Verwirklichung eines neuen sozialen Prinzips einen Gewinn für alle Volkskreise ohne Ausnahme bedeuten.

Wir denken an Arbeiten, die im öffentlichen Interesse liegen, aber aus Mangel an Mitteln nicht ausgeführt werden können, dazu an Hilfsdienste bei grossen Unglücksfällen, Naturkatastrophen und ähnliche Anlässe zu gegenseitiger Hilfe.

4. Der Zivildienst ist so schnell als irgend möglich einzuführen, damit einem unhaltbaren Zustande ein Ende gesetzt werde.¹⁾

Wir haben, um die Bewegung in Schwung zu bringen und um von Anfang an die Beziehung zu andern Volkskreisen, besonders zur Arbeiterschaft, zu gewinnen, am 7. Juli im Volkshaus in Zürich eine Volksversammlung veranstaltet. Das Interesse daran war gross. Der Hauptsaal des Volkshauses war dicht gefüllt, besonders durch die Jugend. Es sprachen Pierre Cérésolle und Fräulein Honegger als Referenten, Nationalrat Greulich und Hans Neumann von der Freischar als erste Votanten. Ganz besondern Eindruck machten die tapfere und grossherzige Rede der weiblichen Sprecherin und dann die Aeusserungen Greulichs. Er betonte, dass er vom einstigen revolutionären Militärschwärmer und spätern Anwalt der «Landesverteidigung» infolge seiner Erfahrungen zum absoluten Antimilitaristen geworden sei. Was er uns von seinen Erlebnissen in eidgenössischen Kommissionen berichtete, wird er hoffentlich bald einer grösseren Oeffentlichkeit vorlegen. Es wird helfen, einigen Phrasen vom «Schutz unseres Landes durch unsere Armee» ein Ende zu bereiten. Grossartig ist diese Entwicklungsfähigkeit eines Mannes, der sich den Achtzigern näherte und nun darin ist. Es sei bei diesem Anlass — wie es an jenem Abend geschah — diesem bei weitem bedeutendsten unserer Arbeiterführer die Ehre gegeben für die ganz ausserordentliche Tapferkeit, womit er

¹⁾ Dieser Wortlaut ist, obschon bereits auf allerlei Verhandlungen beruhend, doch nicht unabänderlich.

am Spätabend seines Lebens, seine ganze Stellung und Popularität einsetzend, der bolschewistischen Hochflut und damit auch dem neuen unsozialistischen Militarismus die Stirn geboten hat. Es ist ein leider unter uns völlig vereinzelt Beispiel von aufrechter Mannesart. Die Versammlung verlief im übrigen so, dass von einer Seite her der Zivildienst als Mittel zur Abschwächung, ja Aufhebung des in der Dienstverweigerung sich offenbarenden Heroismus und (von Anarchisten) als Konzession an den Staat bekämpft wurde, während die Kommunisten ihren Spruch von der sozialistischen Gewalt, die allein die kapitalistische aufhebe und der Notwendigkeit, zunächst den Kapitalismus zu beseitigen, vortrugen, wobei die üblichen, aus Unkenntnis und Misstrauen geborenen Bekrittelungen der diese Sache tragenden Kreise gehört wurden. Es war interessant, wie diese Kommunisten genau so redeten wie die militaristischen Reaktionäre. Als einer von ihnen zu sprechen begann und seine ersten Argumente vorbrachte, dachte ich: «Aha, jetzt kommen die «Realisten», mit ihrer «Wirklichkeit» des Egoismus und der Gewalt und vielleicht einen religiösen Firnis dazu», und siehe, da wars ein — Revolutionär! Welch ein Gegensatz zwischen diesen «Jungen» und dem «alten» Greulich! — Diesen Einwendungen wurde entgegengehalten, dass Heroismus, wo er vorhanden sei, wahrhaftig Gelegenheit genug zur Aeusserung haben werde, dass aber auch schwächere Naturen vor Vertrauen gegen sich selbst geschützt werden und vor allem der Kampf da aufgenommen werden müsse, wo er sich jetzt anbiete. Dass der Zivildienst den Militarismus ins Herz treffe, zeige die Aufregung, die diese Forderung erzeuge. Sie sei auch keine Konzession an den Gewaltstaat, sondern umgekehrt dessen Aufhebung an der entscheidenden Stelle. Was aber die kommunistische Gewalttheorie anbelange, so sei klar genug, dass Gewalt, durch Gewalt bekämpft, nur potenzierte Gewalt ergebe. Den Kapitalismus bekämpften wir selbstverständlich auch, aber wir täten dies gerade auch durch den Kampf gegen seine Stütze, den Militarismus. Man erklärte sich aber durchaus bereit, sowohl mit Kommunisten als mit Anarchisten weiter über das ganze Problem zu verhandeln. — Schliesslich wurde die von uns vorgeschlagene Resolution mit sehr grosser Mehrheit angenommen.

Dass der Abend Eindruck gemacht, beweist das Verhalten der

Gegner. Sofort wurde der ganze Lügen- und Verleumdungsapparat in Bewegung gesetzt, den wir genugsam kennen. Die schweizerische Depeschagentur (ag.) telegraphierte in die Welt hinaus, eine von «einigen kommunistischen und sozialistischen Jugendorganisationen» und von der Frauenliga für Friede und Freiheit einberufene Versammlung habe das und das beschlossen. Die «Züricher Post» nahm in einem Artikel voll Entstellung und Gemeinheit sofort den Trick auf: die Sache geht von den Kommunisten aus und — das kommt dann dazu — Ragaz steht dahinter. Jenes ist nun eine einfache Verleumdung und bewusste Lüge. Denn entweder waren die Berichterstatter dabei und dann wussten sie, dass gerade die Kommunisten uns am heftigsten Opposition gemacht haben, oder sie waren nicht dabei und dann ist es erst recht falsches Zeugnis. Wir regen uns darüber nicht weiter auf. Dieses Vorgehen ist uns, wie gesagt, bloss ein Zeichen, dass man sich fürchtet. Aber es ist bei diesem Anlass wieder klar geworden, dass der Journalismus — der selbstverständlich nicht mit der Zeitung überhaupt zu verwechseln ist — sich immer mehr zu einer der zentralen Mächte und Organisationen des Bösen auswächst, und mindestens so gefährlich und bekämpfenswert ist, wie der Militarismus, Kapitalismus und ihre Verwandten, die er stützt und die ihn stützen. Wann wird man diesen Feind endlich erkennen? Wann wird der allgemeine entschlossene und geschlossene Kampf dagegen beginnen? Was helfen alle anderen Kämpfe, solange dieses Bollwerk noch fast unerschüttert ragt?

Wir denken uns nun das weitere Vorgehen so, dass die Gesinnungsgenossen in der ganzen Schweiz ans Werk gehen und zunächst einmal durch Sammlung einer möglichst grossen Zahl von Unterschriften der Initiative Nachdruck verleihen. Ein kleines Aktionskomitee in Zürich wird für die nötige Einheit sorgen, im übrigen aber werden die verschiedenen Landesteile und die Gruppen von Gesinnungsgenossen, die diese vertreten, das Werk am besten selbständig an die Hand nehmen. Die Unterschriftenbogen mögen bei Hans Amberg, Alfred Escherstrasse 8, Zürich 2, bezogen werden; zu Auskunft über die Sache sind auch bereit Fräulein Klara Honegger, Tödistrasse 45, Zürich 2, und Klara und Leonhard Ragaz, Gartenhofstrasse 7, Zürich 4. Alle neh-

men auch Geldbeiträge entgegen. Denn Geld brauchen wir für den ganzen Feldzug schon auch. Aber was sind ein paar tausend Franken gegen das Unheil des Krieges?

Brauchen wir am Schlusse die Sache selbst vor unsern Lesern noch zu verteidigen? Wer gegen den Krieg ist, kann nicht wohl dagegen sein, es sei denn, weil ihm der Zivildienst zu wenig ist. Der Schreibende hat nie ein Hehl daraus gemacht, dass er die, welche so fühlen, sehr gut versteht. Auch ihm schien bloss ein Mittel übrig zu bleiben: der absolute Militärstreik in jeder Form. Aber er hat sich überzeugt, dass der Zivildienst die positive Ergänzung der Dienstverweigerung ist, dass er den Kampfplatz bildet, den wir nun einnehmen müssen, und dass das Ringen mit dem Militarismus so furchtbar werden wird (mit oder ohne Lex Häberlin und so fort), dass zu jeglichem Heldentum und Martyrium Raum genug bleibt. Was aber die Bedenken gegen die allfällige Verwirklichung der Sache durch Organe eines Staates, der ihr im Grunde feindlich ist, betrifft, so ist ihnen entgegenzuhalten, dass wir halt einmal anfangen müssen und dass auch eine ernste Durchführung des Prinzips Kampf bedeuten würde. Aber den würden wir eben aufnehmen.

Ich möchte überhaupt nochmals betonen, dass für die Initianten der Kampf um den Zivildienst nur der Neubeginn des Kampfes um die fortschreitende und völlige Abrüstung ist. Darum wird er Früchte tragen, auch wenn wir das nächste Ziel vorläufig nicht erreichen. Wir möchten darum aber auch die Gesinnungsgenossen bitten, den Kampf mit dieser Perspektive zu führen. Oeffentliche Versammlungen, Flugblätter, Flugschriften, Artikel in der uns offenstehenden Presse sollten diesem Zwecke dienen. Es ist das ein Stück unseres ganzen Programms. Wir haben in den Dunkelheiten des Weltkrieges uns wohl alle heilig gelobt, dem Krieg gegen den Krieg einen Teil unserer besten Kraft, ja wenn nötig unser Leben zu weihen. Dieses Gelübde hat gewiss keiner vergessen. Es sind dann freilich die Zeiten der Müdigkeit gekommen, wo es schwer war, die Geister in Bewegung zu setzen. Aber es ist klar, dass es für uns ein Stück moralischen Bankrottes bedeutete, wenn wir dieses Problem fallen liessen. Wir hätten dann auch zu nichts anderem mehr die sittliche Kraft. Alle andern Probleme sind mit

diesem verwachsen. Auch alle «Religion», die es auf der Seite lässt, ist Spielerei, mag sie sich dabei noch so tiefsinnig und innerlich gebärden. Unser wartet, wenn abermals ein Weltkrieg kommt, nicht nur der äussere, sondern auch der innere Untergang. Jetzt ist die Stunde der Entscheidung, jetzt muss der Krieg niedergeworfen, mit den Wurzeln ausgerottet werden, jetzt, wo die Menschen noch wissen, was Krieg bedeutet. Lassen wir diese Zeit vorübergehen, ohne dass Entscheidendes geschieht, dann bricht das Unheil noch einmal herein und damit das Ende. Gewaltiges ist in die Hand dieses Geschlechtes gelegt. Gewaltig ist die Gefahr, gewaltig die Verheissung.

So beginnen wir denn einen Krieg, der nicht aufhören darf, bis entscheidende Siege errungen sind. Wir rufen alle Freunde und Gesinnungsgenossen, alle, die sich für die Geschicke unseres Volkes und aller Völker mit verantwortlich fühlen, zum vollen Bewusstsein des ungeheuren Ernstes der Stunde auf. Gott wecke viele Seelen auf für diesen heiligen Krieg!

L. R a g a z

Der Kongress für soziales Christentum in Strassburg¹⁾

(28. bis 31. Juni.)

Im Jahre 1910 ist ein Häuflein religiös-sozialer Schweizer nach Besançon zum Kongress der französischen Gesinnungsgenossen gezogen. Das wird für manche von ihnen eine der bedeutsamsten Erinnerungen ihres Lebens bleiben. Noch war es Jugend für unsere Bewegung. Es hatte einen eigenen Reiz, «zu dieser Sommerszeit», um mit dem Studentenlied zu reden, «ins Land der Franken zu fahren», nach dieser alten Burgunderstadt im unbekannten Osten Frankreichs. Dort trafen wir neben den Franzosen noch englische Vertreter der Bruderschaftsbewegung, dazu Elsässer... Das Weltfriedenthema stand neben dem Klassenkampfproblem im Mittelpunkt der Verhandlungen. Und nun, am letzten Sonntag des Juni, fuhr ich allein nach Strassburg. Nun lag die neue Sündflut zwischen jenen Tagen von Besançon und der Gegenwart. Und nun war das Elsass

¹⁾ Infolge eines Irrtums ist zu meinem grossen Leidwesen versäumt worden, in den Neuen Wegen auf diese Veranstaltung hinzuweisen.